

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis per Nummer 10 Pfennig
Abonnementspreis per Quartal 30 Pfennig
Abonnementspreis per Halbjahr 60 Pfennig
Abonnementspreis per Jahr 1,20 Mark

Vorwärts

Die Inserations-Gebühr
betragt für die sechsgeheilene Kolonelle
ober deren Raum 60 Pfennig, für
politische und gesellschaftliche Berichte
und Verlesungs-Anzeigen 30 Pfennig

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telegraphen-Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 31. Juli 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Telegraphen-Nr. 151 90-151 97.

An der Schwelle des dritten Kriegsjahres.

Von Richard Gädle.

In den folgenden Betrachtungen müssen alle politischen Gesichtspunkte ausscheiden, die Beginn, Durchführung und Ende des Krieges unaufhörlich beeinflussen, alle politischen Möglichkeiten, die uns mit Hoffnung erfüllen könnten, alle harten Notwendigkeiten, die sich vor uns auftürmen, außer Betracht bleiben.

Wenn wir den Gang des Krieges richtig verstehen wollen, dürfen wir nie außer acht lassen, daß wir gegen die eine Hälfte der Welt im Kampfe liegen und die andere mindestens nicht für uns haben. Die Volkszahl unserer Gegner ist uns so gewaltig überlegen, sie führen alle unterworfenen Rassen, Indier und Annamiten, Araber, Marokkaner, Negere, so bedenkenlos gegen uns heran, daß sie ihre oft geschlagenen, durch schwere Verluste geschwächten Heere immer wieder auffüllen, ja selbst stärker machen konnten als sie im Beginn des Krieges waren.

Unter diesen erschwerenden Umständen konnte das zweite Kriegsjahr den verbündeten Mittelmächten den Sieg noch nicht bringen, so verheißungsvoll sich sein Beginn auch anließ. Am Schlusse des ersten Jahres war die große Offensive der vereinigten Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im Gange, die Galizien fast ganz vom Gegner befreite, Polen, Litauen, Kurland eroberte und dem russischen Heere die fürchterlichsten seinen Bestand bedrohenden Verluste zufügte.

Die Zentralmächte konnten daran denken, die Einschümrung durch ihre Gegner an einem Punkte zu durchbrechen, die eine lange Zeit bedrohte Grenze Oesterreich-Ungarns zu sichern, die schwer ringende Türkei zu befreien, die Verbindung mit ihr herzustellen und die politischen Verhältnisse der Balkanhalbinsel zu ihren Gunsten umzugestalten.

Vergeblich versuchte das englisch-französische Heer im Westen am 24. September 1915 durch eine Offensive, zu der es gewaltige Massen und 5000 Geschütze in sorgfältigen Vorbereitungen gesammelt hatte Einfluß auf den Gang der Dinge

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, 30. Juli 1916. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Feuer ist zwischen Ancre-Bach und Somme zu größter Festigkeit gesteigert. Englische Teilangriffe bei Pozieres und Longueval blieben ergebnislos.

Bei La Chalade (Westargonnen) setzte Leutnant Baldamus seinen fünften Gegner im Luftkampf außer Gefecht, außerdem wurde je ein feindliches Flugzeug am Ostrand der Argonnen und östlich von Sennheim abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Stärkere feindliche Patrouillen wurden durch Feuer am Ueberschreiten der Düna gehindert. Bahnanlagen an der mit Truppentransporten belegten Strecke Wilejka-Kolodczyno-Minsk, sowie vor der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

die Bahnhöfe Pogorzelsz und Horodzieja wurden erfolgreich mit Bomben belegt. Am Abend brach ein russischer Angriff südlich von Strobowa in unserem Feuer restlos zusammen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzigen.

Die feindlichen Angriffe haben an Ausdehnung und Stärke noch zugenommen. Sie erstreckten sich mit Ausnahme einzelner Abschnitte auf die Front von Stobchowa (am Stochob nordöstlich von Kowel) bis westlich von Beresteczko. Sie sind unter ungeheuren Verlusten für den Angreifer meist im Sperrfeuer gescheitert, nur an wenigen Stellen der großen Front ist es zum Nahkampf gekommen, eingebrungener Feind wurde durch Gegenstoß wieder zurückgeworfen oder seinem Fortschreiten ein Ziel gesetzt.

Armee des Generals Grafen v. Boshner. Auch gestern haben russische zum Teil starke Angriffe nordwestlich und westlich von Buczacz keinerlei Erfolg gehabt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Juli. (B. L. B.) Amlich wird verkaufbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Schlachten in Ostgalizien und in Böhmen dauern unvermindert heftig an. In Ostgalizien wurde namentlich bei Kolobzow, nordwestlich von Kolomea, und im Westen und Nordwesten von Buczacz erbittert gekämpft. Der Feind setzte seine Angriffe Tag und Nacht über fort. Alle seine Anstrengungen scheiterten unter den schwersten Verlusten.

Bei Radzowka am Stochob wurde die Verteidigung nach Abwehr mehrerer russischer Stöße in die Schanze des weit vordringenden Stochobbogens verlegt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südwestlich von Fanebeggio wurde der Angriff eines italienischen Bataillons abgewiesen. Sonst in einzelnen Frontabschnitten lebhaftere Geschüßkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

im Osten zu gewinnen. Schon am 2. Oktober war der Durchbruchversuch in der Champagne und im Artois gescheitert, jeder neue Angriff auf viele Monate aussichtslos geworden. Kein besserer Erfolg blühte den Italienern, die im Oktober, November, Dezember in der vierten und fünften Isonzo-Schlacht alle Kräfte vergeblich angespannt hatten, um den unerschütterlichen Wall unserer Verbündeten zu überwinden.

Um diese Zeit war die Kriegslage der Mittelmächte eine glänzende; manche frohen Hoffnungen regten sich damals, daß die verheerende Geißel des Krieges neuer friedlicher Arbeit im Dienste der Gerechtigkeit und zur Heilung der schwärenden Wunden in absehbarer Zeit weichen könne.

Es schien möglich, dem Kriege, der uns meistens von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, von Eroberung zu Eroberung geführt hatte, auch im Westen die entscheidende Wendung zu geben, die unsere Hauptgegner zu Boden werfen und zur Annahme unserer Friedensbedingungen zwingen sollte.

Am 22. Februar begann der Angriff einer starken deutschen Armee gegen die französischen Stellungen zu beiden Seiten der Maas, der unsere tapferen Truppen in stürmischem Drange bis hart an und schon in die starken Hauptstellungen der Festung Verdun führte. Am 14. Mai trat dann eine überraschend in Südtirol versammelte Streitmacht unserer Verbündeten zu einem Angriffe an, der sie über die italienischen Grenzen und dicht bis an die venetianische Tiefebene führte.

Ich wies im Eingange darauf hin, daß die uns gegenüberstehenden Kräfte ziffernmäßig zu stark waren, um sich schon jetzt als geschlagen zu bekennen. Die Franzosen setzten mit einer Tapferkeit und opferwilligen Entschlossenheit, die der Gegner anerkennen muß, die letzten Quellen ihrer Volkskraft daran, sich um Verdun zu behaupten und dieses Bollwerk nicht in die Hände der Deutschen fallen zu lassen.

Waffe, Zahl, Zeit und Industrie feierten ihre Triumphe, zeigten ihre gewaltige Bedeutung für das kriegerische Ringen gegenüber der Lichtigkeit, der Organisation, der entschlossenen Eingabe einer ringsum belagerten Minderheit. Nach langen Reibungen gelang es unseren Gegnern, die „Einheit der Front“ in der Gemeinschaftlichkeit ihrer Anstrengungen und nahezu die Gleichzeitigkeit ihrer Angriffe herzustellen.

So hub das Ringen, das zugunsten der Mittelmächte seinem Ende entgegenzugehen schien, gegen das Ende des zweiten Kriegsjahres mit neuer Wut an zu toben. Alle unsere Erfolge wurden von neuem bestritten, mit neuer Zuversicht suchten die Gegner in der Verlängerung des Kampfes die Grundlage ihres schließlichen Sieges.

Im Juni und Juli rollten von Ost und West zwei gewaltige Wogen gegen die Schußbeide an, die unsere Heere aufgeworfen hatten, und suchten sie mit der Masse des Blutes zu übersfluten. Die Verluste unserer Gegner in diesen zwei Monaten sind riesig, mehr als fünf Viertel Millionen Männer kosteten ihnen die Massenstürme, die doch nicht ohne jeden Erfolg waren, weit über viermalhunderttausend blühende Leben sandten unsere mörderischen Waffen in den Tod. Aber der Kampf geht weiter!

In dieser Lage treten wir in das dritte Kriegsjahr ein; wir sind mitten in dem vielleicht schwersten Streite, den wir bisher zu bestehen hatten, und sein Ende ist noch nicht abzusehen.

Wer aus den ewig denkwürdigen Taten, die unser unbergleisches Volksheroismus bisher mit unauslöschbaren Zügen in eines der gewaltigsten Blätter der Menschengeschichte eingetragen, schöpfen wir Hoffnung, Kraft und Zuversicht auch für die Zukunft.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 30. Juli. (B. L. B.) Amlicher Bericht von Sonnabend nachmittag. An der Front an der Somme versuchten zwei starke deutsche Abteilungen sich den französischen Linien westlich von Vermandobillers zu nähern. Sie wurden durch Geschützfeuer abgewiesen. Auf dem linken Ufer der Maas scheiterte ein deutscher Angriffsvorstoß an der Höhe 304 im Feuer. Auf dem rechten Ufer wurden im Laufe der Nacht zwei deutsche Angriffe auf eine Schanze an der Schlucht südlich von Fleury durch Sperr- und Infanteriefeuer unter ernstlichen Verlusten gebrochen. Bei weiteren Einzelunternehmungen nahmen wir einige Schützengrabensysteme nördlich von Chapelle-Sainte-Pine und in der Gegend des Werkes Thiaumont, wobei wir ein Maschinengewehr erbeuteten. Der

Artilleriekampf ist noch immer heftig im Abschnitt des Jumin- und Le Ghénois-Gebirges. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Luftkrieg: Am 27. Juli früh griff ein von dem Feldwebel de Terline geführtes französisches Flugzeug ein deutsches an, das Châlons überflog. Da sein Maschinengewehr versagte, stieß Terline mit aller Geschwindigkeit auf den Gegner nieder und brachte dessen Flugzeug aus dem Gleichgewicht. Da sein Gegner ihn in seinem Sturz mit sich zog, so fielen Terline und die beiden deutschen Flieger in die französischen Linien nieder. Dabei wurden sie getötet. Terline hatte bereits zwei Flugzeuge abgeschossen und hatte vor kurzem die Militärmedaille erhalten. In der Gegend von Amiens lieferten französische Kampfflugzeuge 34 Kämpfe, setzten 5 Gegner außer Gefecht und zwangen sie zu landen. Sie brachten ein sechstes zwischen Chaulnes und Roche zum Absturz. In der Nacht zum 29. Juli bewarfen Geschwader einzelne Wäldchen, Depots und Bahnhöfe mit 207 Bomben.

Paris, 30. Juli. (W. T. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend: Von der gesamten Front ist nichts zu melden, außer ziemlich heftiger Beschickung rechts der Maas in der Gegend von Chapelle-Saint-Méaire.

Belgischer Bericht: Von der belgischen Front ist nichts zu melden.

Die englische Meldung.

London, 29. Juli. (W. T. V.) Der amtliche Bericht aus dem britischen Hauptquartier vom Nachmittage besagt: Im Laufe der Nacht unternahmen die Deutschen zwei neuerliche erbitterte Versuche, den Wald von Delville wieder zu erobern; sie wurden beide Male mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Handgemenge nördlich und nordöstlich von Pozieres und in der Gegend des Waldes von Foreeux dauerte ohne Pause fort. Wir kamen an allen diesen Orten trotz des wütenden Widerstandes des Feindes vorwärts. Seit gestern nimmt die Heftigkeit der Kanonade auf beiden Seiten zu. Wir haben Beweise, daß die Verluste der Deutschen in diesen letzten Tagen außerordentlich schwer gewesen sind, vor allem im Walde von Delville, wo wahrscheinlich zwei oder drei deutsche Regimenter aufgerieben worden sind.

London, 30. Juli. (W. T. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend. Kein wichtiges Ereignis an der Sommerfront. Der gewöhnliche Schützengrabenkrieg an den übrigen Teilen der britischen Front. Der Feind brachte bei Neuville-St. Vaast eine Mine zur Explosion, ohne Schaden anzurichten. Drei englische Flugzeuge wurden gestern zerstört, ebenso ein Drachendallon.

Der Gas-Krieg.

London, 29. Juli. (W. T. V.) Der „Times“ wird aus dem britischen Hauptquartier gemeldet, daß die Deutschen sehr viele Gasprojekte benötigen. Das sei zweifellos unangenehm und vor einigen Nächten, als der Feind eine Stelle unter Feuer nahm, wo sich zufälligerweise das Hauptquartier einer Brigade befand, hätten der Brigadegeneral und sein Stab Gasmasken tragen müssen. Es sei aber niemand verwundet oder getötet worden, und es stehe fest, daß die Gasen, so unangenehm sie auch sein mögen, nicht so viel Schaden anrichteten, wie man erwarten sollte.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 30. Juli. (W. T. V.) Amtlicher Bericht vom 29. Juli nachmittags.

Westfront: Am 28. Juli überflog ein Flugzeuggeschwader, bestehend aus 10 Flugzeugen, Baranowitschi und warf Bomben auf die Bahnstationen und das rollende Material, wodurch mehrere Brände verursacht wurden. Ein feindlicher Albatros, der den Fledern Rudeslaw (41 Kilometer östlich des Karocz-Sees) überflogen hatte, wurde nördlich des Wladziol-Sees von Leutnant Tomson, der einen Newport-Apparat steuerte, angegriffen und bis über den Fledern Kobzinsk (8 Kilometer westlich des Wladziol-Sees) verfolgt, wo er dann in nordwestlicher Richtung verschwand. Tomson beschloß das Lager in der Nähe des feindlichen Flugbasens Kobzinsk mit seinem Maschinengewehr und kehrte unverletzt in unsere Linien zurück.

Von der Westfront.

**Erlebnisse und Eindrücke.
Im Lazarett.**

Judessen, auch zu Hause läßt es sich ja aushalten. Da ist hinter dem Hause der kleine Garten, in dem sich ein hübscher hin- und herwandelnd und in der warmen Mittagssonne ruhen läßt. Da ist nach vorn zu die Straße mit ihren Menschen, die vorbeikommt, dahinter das Gleise, auf dem unausgerüstete Jüge hinauf und hinunter rollen. Und hinter den Gleisen wieder eine Reihe bunter Häuser als ein, wenn auch entfernter Gegenüber, mit allerlei großen und kleinen Menschen darin, die hin und wieder aus den Fenstern sehen und mit denen sich dann so mancher Ill treiben läßt. Woju hat Joseph sein Glas aus dem Felde mitgebracht? Woju wohnt da drüben ein hübsches junges Kind und kehrt gerade am Fenster? Im Nu hat sich „der Saal“ aufgestellt, und das Glas geht von Hand zu Hand. Der Nader da drüben! Tut, als ob er nichts merkte, und läßt sich beäugeln. Endlich — er guckt herüber. Lachen, Winken, Nuscheln. Mit Scheinbarer Entzückung wendet er sich ab. Nun gerade! Da — ps! In der Tür hinter der Gruppe am Fenster erscheint die Schwester. „Was machen Sie denn da? Schämten Sie sich doch, solchen Unfug zu treiben!“ — „Aber was denn, Schwester? Wir tun doch nichts.“ — „Ach, machen Sie mir doch nichts weis! Woju haben Sie denn den Fernstecher da?“ — „Den Fernstecher?! Ach so! ... Aber Schwester, wir haben uns doch bloß darüber gestritten, ob der Baum dort drüben eine Linde oder eine Eiche ist.“ — „Ja, ja, eine Linde oder Eiche! Ich kenne meine Kappenscheimer. Kommen Sie lieber hier frühstücken.“

Sie sitzen und putzen und schlürfen die „Bulljong“. Plötzlich — ein Rattern. „Der D-Bug!“ Im Nu liegen alle Stühlen auf dem Tisch, und die „Bulljong“-Kassen werden so energisch niedergeschmet, daß mancher Tropfen überfliegt. Hastig nachschauen, ist alles wieder an den Fenstern; mächtige Gruppen bauen sich auf; wer nicht vorn heran kann, klettert auf die Betten und herangekehrte Schenkel oder springt dem Vordermann schlankweg auf den Buckel, geschlossene Scheiben werden aufgerissen. Tücher heraus! Schon faucht die Lokomotive weiter. Hinterdrein die Reihe langer, ratternder Wagen. Aus den Fenstern sehen die Insassen. Grüße hinüber, herüber. Aber das Beste kommt erst noch: der Speisewagen. Zweimal am Tage kommt er vorbei, vormittags hin, nachmittags zurück. Und mit diesem Speisewagen seine Besatzung. Genauer: ein reizendes Quartett weisgeliebter Grazien. Jüngste Freundin verknüpft sie mit dem Lazarett, eine wunderbar, wortlose Freundschaft, die sich nur in täglich dreifelhändigem Begrüßen offenbaren kann. Aber diese drei Sekunden werden ausgenutzt — auf beiden Seiten — unweigerlich! Hier jubeln drei Stodwerke Fensterreihen, von winkenden, lachenden Bazarettinsassen besetzt; dort hängen vier Oberkörper aus engen Rückenfenstern hinaus, und acht Hände machen die unglaublichsten Anstrebungen, all den Grüßen durch Wegengrüße, Aushände und andere Zeichen gerecht zu werden.

Die Armees des Generals Brussilow hat angegriffen und hat den Feind auf der ganzen Linie, von der Eisenbahn Rowel—Kozhzyzje bis Brody geworfen. Die Stadt Brody ist genommen.

Die Truppen des Generals Leschikoff waren in energischem Angriff den Feind in der Richtung auf Stanislaw südlich des Dnjester zurück, sie brachten Gefangene und Beute ein, die jedoch noch nicht gezählt sind. Eine tapfere Division eingeborener kaukasischer Truppen eroberte Fezjewganz (10 Kilometer südöstlich Tlamacz) an der Straße nach Tlamacz.

Nach ergänzenden Meldungen ist die Gesamtzahl der seit dem 28. Juli gemachten Gefangenen auf 400 Offiziere und 20 000 Soldaten gestiegen. 55 Geschütze sind genommen, außerdem Maschinengewehre und große Mengen Kriegsmaterial, die sich noch nicht übersehen lassen.

Kaukasus: Unser Vorgehen auf Eibas und Kharput dauert an, wir machten einige Gefangene. Am 27. Juli unternahmen die Türken aus der Richtung Kossul einen heftigen Angriff gegen den rechten Flügel unserer Abteilung. Durch den Gegenangriff unserer tapferen georgischen Schützen wurde der Feind geworfen und ging, Waffen und Munition in Stich lassend, in Anordnung zurück.

Petersburg, 30. Juli. (W. T. V.) Amtlicher Bericht vom 29. Juli abends.

Westfront: Bei Hulewize (4 Kilometer südlich der Bahn Sorun—Rowel) am Etchod gingen unsere Truppen auf Hochbrücken auf das linke Ufer über und richteten sich dort ein.

Feindliche Flieger überflogen den Raum von Logischin und den Bahnhof Maniewize (28 Kilometer nordwestlich von Czartorysk) und warfen Bomben ab.

Längs der Eisenbahn Rowel—Kozhzyzje dauert das Vorgehen unserer Truppen an. Im Raume südwestlich Lud überflogen zahlreiche feindliche Flugzeuge unsere Linien, warfen Bomben ab und beschossen die Truppen mit Maschinengewehren.

Südlich des Dnjester sucht der von unseren Truppen in der Richtung auf Stanislaw verfolgte Feind in vorher ausgebauten Stellungen Halt zu machen. Die von unseren Truppen eingehenden Meldungen sind jedoch noch so spärlich, daß man nur ein annäherndes Bild gewinnen kann.

Bis jetzt sind an von den Truppen des Generals Brussilow in der Zeit vom 28. bis 29. Juli eingebrachten Gefangenen gezählt: zwei Generale, mehr als 661 Offiziere, 32 000 Soldaten, darunter eine große Anzahl deutsche, an Beute: 114 Geschütze, darunter 29 schwere. Von dieser Zahl haben die Truppen des Generals Leschikoff 21 deutsche schwere Geschütze und 85 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Gesamtzahl der Gefangenen und der Beute ist ein Teil der von den Truppen des Generals Sacharow während der dreitägigen Kämpfe bei Brody gemachten Gefangenen und Beute eingerechnet. Dies sind 126 Offiziere, 13 569 Soldaten, 9 Geschütze, 40 Maschinengewehre und an 15 000 Gewehre. Die Gesamtzahl der von den Truppen des Generals Sacharow seit dem 16. Juli bis 28. Juli eingebrachten Gefangenen und Beute beträgt 940 Offiziere, 39 152 Soldaten, 49 Geschütze, davon 17 schwere, 100 Maschinengewehre, 49 Bomben- undminenwerfer mit 80 Bombenwagen und Artilleriemunitionswagen, 58 Maschinengewehrwagen und 6 Depots mit Artillerie- und Pioniermaterial.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 29. Juli. (W. T. V.) Amtlicher Bericht. Im Abschnitt erneuerte der Feind in der Nacht zum 28. seinen Versuch, unsere Besatzung auf dem Monte Cimone zu überfallen; er wurde glatt abgewiesen. Im Laufe des gestrigen Tages Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Ortschaften im Abschnitt von Schleggen und gegen die Linie Soera—Strigno im Sugonatal. Einige Brände. Im Travnigolo-Tal machten unsere Truppen trotz des schlechten Wetters auf den Abhängen des Col Bricon und gegen das Heine Tal Ceramana neue Fortschritte, wobei sie zwei feindliche Gegenangriffe zurückschlugen. Am Fzong Artilleriekampf. Die feindliche Artillerie feuerte einige Granaten auf die Ortschaften südlich von Göz. Auf dem Karst bombardierte eines unserer Luftgeschwader Lager und Parks in der Gegend von Cypocchiafella; feindliche Flugzeuge, die während der Unternehmung eingriffen,

bleibt die Anregung von draußen aus, so muß man sich selbst Unterhaltung schaffen. Es geht auch. Joseph ist nicht umsonst aus Hofen oder irgendwo sonst dort in der Gegend. „Joseph, wo kommst Du gewesen das ganze früh? Spazieren gefahren?“ — „Seht sich das Vogel auf dem Baum und macht immer: Quak, quak. Woher weiß ich Vogel, daß ich bin Polak!“ — Joseph nimmt diese Aufziederereien aber nicht krumm. Er lacht kräftig mit und macht selber seine Scherze. Er ist auch gar nicht so „polnisch“, versteht und spricht tabellos das Deutsche und wird bloß etwas schwerhörig, wenn er nicht verstehen will. So, wenn er mit der Schwester anhängelt und sie mit seiner scheinbaren Naivität immer wieder in Verlegenheit bringt. ... Schwester spricht von schönen Kirchenliedern, und Joseph sagt — ganz harmlos scheinbar, ganz ernst: „Hud dann, Schwester: Dem Gott will rechte Günst erweisen.“ Über Schwester will das Raabebel sprechen, aber Joseph hantiert noch unmerklich bei seinen Sachen herum. „Sind Sie nun nicht bald fertig, daß ich beten kann?“ — Ach, Schwester, beten Sie man, das Beten stört mich gar nicht.

Und dann der ehle Richard! Ewig unzufrieden, ewig schimpfend, und so stolz auf seine Trefsen und so überzeugt von seiner Nichtigkeit! Welch wunderbares Objekt so immer neuen Scherzen und Possereien. Will er sich anziehen und hat den treffensgeschmiedten Rod recht sorgfältig auf sein Bett gedrückt. So setzt sich unweigerlich einer aus Versehen gerade darauf, und hat er bei Tisch ein Ei bekommen und beutamat neben seine Schüssel gelegt — das Ei verschwindet tödlicher auf unerklärliche Weise und taucht erst wieder auf, wenn Richard seine Kartoffeln, gewürzt mit hundertzätschischen „Gottverdammt“ und ähnlichen Flüsschen, im übrigen aber trocken himmtergewürzt hat.

In reichem Wechsel Stunden ruhigen Plauderns und erregten Handgemenges, besonders des Abends, wenn alles in den Betten liegt — oder doch darin liegen sollte. Da schneift dann wohl die Erinnerung in die Tage zurück, die überstanden wurden; dieses und jenes Erlebnis wird berichtet. Schließlich aber setzt sich einer dazwischen: „Genug davon!“ Es wird einmal ja ganz schlecht, wenn man bloß immer von dem Zeug hört. Wir sind froh, einmal heraus zu sein. Am besten denkt man gar nicht mehr daran.

— Und das Gespräch sucht andere Bahnen, Tage des Feiebens, Bilder der Heimat werden lebendig. Zukunftspläne und Hoffnungen tauchen auf. Und Klänge der Sehnsucht nach einer besseren Zeit, geregelter Arbeit, frohen Zusammenhins mit lieben Angehörigen, gesunden Lebensgenusses schwellen aus vollem Herzen als innige Bitten an die Zeit. ... Dazwischen auch erstürte Erwägungen über die Not der Gegenwart, über Fragen der Politik, über Kriegsschuld und Kriegsfolgen. ...

Bis einer der Jüngeren, dem das auf die Dauer zu viel wird, wieder mit irgendeinem dummen Streich dazwischen kommt. Und bald ist die Ruhe gründlich abgelegt durch ein lustiges Din und Her mit Witzeln, papiernen Wurfgeschossen, weggezogenen Bettdecken, emporgeschleuderten Pantoffeln, rennenden, schlafenden, verfolgten Gestalten. Trotz seiner Kruden kumpelt der Rheumatiker mit affentlicher Geschwindigkeit durch die Stube, und das Karlsruhen turnt seinen drei Wunden zum Trost mit einer Geschicklichkeit über die Betten, daß alle Unbeteiligten sich den Bauch

wurden angegriffen und in die Flucht geschlagen; ein von ihnen stürzte in Flammen zur Erde. Man meldet noch immer ausgebehntere Verwendung von Explosionsgeschossen seitens des Feindes. Cadorna.

Vom Balkan-Kriegsschauplatze.

Bern, 29. Juli. (W. T. V.) Bei einer Betrachtung der militärischen Lage der Balkanexpedition macht der Korrespondent des „Secolo“ in Saloniki unter anderem folgende Ausführungen: Der Teil der Front, wo immer eine gewisse, manchmal eine sehr gesteigerte Tätigkeit herrscht, liegt zwischen Duma und dem Doiransee. Das Artilleriefeuer des Feindes ist häufig sehr heftig. Der Feind besitzt einen zahlreichen und mächtigen Artilleriepark und schießt sehr genau. Die feindlichen Abwehrbatterien erschweren den französischen Fliegern ihre gefährlichen Erkundungsflüge sehr. Ueber die Verschiebung feindlicher Streikkräfte liegen nur wenige Nachrichten vor.

Ein englisch-französischer Vorstoß werde mit harten Opfern verbunden, wenn nicht gar unmöglich sein, falls die Alliierten sich nicht entschließen sollten, das Expeditionskorps von Saloniki in einer möglichst kurzen Zeit mit dem unentbehrlichen Material zu versehen. Nur dann besteht vielleicht die Hoffnung, den schwachen Punkt der feindlichen Front selbständig zu machen und zu überwinden.

Ueber die Zustände im Meer selbst sagt der Korrespondent, die französischen Truppenverbände könne man zwar für schlagfertig halten, was aber von den englischen oder gar den serbischen nicht gesagt werden könne. In der Ausrüstung der Expedition mangeln vor allem Gebirgsartillerie, Munition, Zugtiere und leichtes Transportmaterial. Dann seien aber auch weitere Mannschaftsverbände notwendig. Wenn diese Zustände heute vielleicht noch entschuldbar seien, so könnten sie doch morgen, falls nicht vorgesorgt werde, eine Schuld bedeuten. Das müsse um so lauter gesagt werden, als zurzeit auf den anderen Fronten eine erhöhte Tätigkeit herrsche. Im letzten Teil des Artikels wird schließlich angedeutet, Italien solle nunmehr Truppen nach Saloniki entsenden. Von Griechenland sei auf jeden Fall keine Hilfe zu erwarten.

Vom letzten Luftangriff auf England.

London, 29. Juli. (W. T. V.) Reuter. Amtlich. Einzelheiten über den Luftangriff von heute morgen zwischen Mitternacht und 1 Uhr 30 Minuten an der Ostküste: Es nahmen drei Luftschiffe daran teil. 20 Bomben wurden abgeworfen. Kein Sachschaden, niemand verwundet oder getötet. Außerdem sollen zahlreiche Bomben ins Meer gefallen sein. An einer Stelle waren die Abwehrkanonen in Tätigkeit und es gelang ihnen, die Luftschiffe von der Erreichung ihres Zieles abzuhalten. Die Luftschiffe scheinen durch Nebel ernstlich behindert worden zu sein.

Aufgebrachte Schiffe.

Kopenhagen, 29. Juli. (W. T. V.) Der dänische Dampfer „Kidar“, auf der Reise von Kopenhagen nach Hull mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, ist in der Nordsee von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und zwecks Untersuchung nach Ughaven geführt worden.

Kopenhagen, 29. Juli. (W. T. V.) „Nationaltidende“ meldet aus Bergen: Der norwegische Dampfer „Flora“ wurde an der isländischen Küste von den Engländern aufgebracht und nach Lerwick geführt. An Bord befanden sich 130 Isländer der ärmsten Klassen, darunter zahlreiche Kinder und Frauen, die auf dem Wege nach den isländischen Herden unterwegs waren, um hier am Heringsfang mitzuarbeiten. Der Kapitän hat diese demitleidenswerten Menschen erst landen zu dürfen, was jedoch abgelehnt wurde. Die Isländer litten schwer auf der Reise. Die Angelegenheit rief die größte Erbitterung auf Island hervor.

Zur Erschießung des Kapitäns der Brussels.

Amsterdam, 29. Juli. (W. A. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus London, daß alle Blätter mit großer Entrüstung über die Hinrichtung des Kapitäns Fryatt vom Dampfer „Brussels“ schreiben und sie als gegen jedes Recht und gegen die Menschlichkeit verstößend hinstellen.

vor Lachen halten. Es hilft ihm nichts: schon haben ihn seine Vorkämpfer, schleppen ihn mit sich, packen ihn zwischen sich auf ihre Betten, und in innigem Ringkampf kriegt er seine Rechte auf den — Gott sei Dank gesund, sogar allzu gesund — bloßen Körper, von dem man eigentlich nicht sprechen soll. ... Rein Gott, man muß sich doch ein bißchen austoben und müde arbeiten, damit nachher auch der Schlaf schmeckt.

Endlich: die Musik! Ja, die liebe Musik! Der eine geist, ein zweiter bläst Mundharmonika, der dritte handhakt ein „Arbeiterkavier“. Ein etwas eigenartiges Zerzett. Einzelne, es genügt den Ansprüchen, die hier gestellt werden, und auch dann sogar, wenn einmal jeder der Mitwirkenden seine eigene Melodie spielt. Klingt so ein rechttes, elegisches Volklied auf, dann ein sich auch wohl der Gesang von anderthalb Dutzend Reden mit den Instrumenten.

Kommt ein lustiger Tanz, dann kriegt Debar seinen Nebenmann beim Schwippen und wagt mit ihm zwischen den Betten umher. Ach, der Tanz geht ja so in die Glieder! Sieh da, sogar aus dem Nebensaal kommt einer hereingeschumpelt, beide Füße in diesen Verbänden, kriegt sich den „einheimischen“ Rückenmann mit seinen rheumatischen Oberarmen, und selbst diese beiden Lahmen beginnen, sich gegenseitig küßend und eine ihrer Kruden gemeinsam immer noch weiter gebrauchend, ein Schieberbanden „zum Tollkuchen“. Ist die Stunde gekommen, da einer der Lieben Kameraden scheiden muß, dann kommt die Bedeutung dieses Ozeffers, aber erst zur vollen Geltung: Am Fenster nächst dem Torweg baut sie sich auf. Ringum und an den übrigen Fenstern die Kameraden. Nun hat der Scheidende sein Bündelchen genommen, jedem die Hand gedrückt: „Nach's gut! Hoffentlich — auf Wiedersehen!“ ... Schnell geht er zur Tür. Da klingelt es ihm nach, halb lachend, halb weinend: „Nuh i denn, muh i denn, zum Stübli hinaus ...“ Tücher winteln, letzte Grüße fliegen dem Scheidenden nach. ...

Ihm wird ein bißchen weh ums Herz, auch wenn er's nicht so zeigen will. Es war doch eine schöne Zeit hier. Und nun wieder nicht mehr lange dauern, dann geht es wieder hinaus ... Und wer weiß, ob es dann noch jemals ein Wiedersehen geben wird. ... Din und her — her und hin.

Rotterdam, 29. Juli. (W. L. W.) Nach "Nieuwe Rotterdamse Courant" schreibt "Daily Chronicle" in einem Leitartikel über die Erziehung des Kapitän der "Brussels": Der Name des ermordeten Seemanns reibt sich an die von Löwen, Lusitania, Cabell und Wittenberg, die während der letzten zwei Jahre sich mit einem Kainzeichen in die Stirne der deutschen Nation eingegraben haben. Für dieses feige Unrecht können wir augenblicklich keine Vergeltung erhalten, und wir hoffen, daß kein törichtes Geschwätz von Wiedervergeltung auftauchen wird. Der Marinekorrespondent der "Times" schreibt: Wenn die Deutschen den Seelenten auf den englischen Handelsfahrzeugen, die trotz aller Bemühungen eines listigen, gewissenlosen Feindes ihre tägliche Pflicht in so edler Weise erfüllt haben, Furcht einzujaugen hoffen, werden sie sich verrechnen. Der Abscheu und die Entrüstung, die man bei einer solchen Mißtat fühlt, wird uns im Gegenteil in dem Entschlusse bestärken, dem Feinde unter Wasser Widerstand zu leisten.

London, 30. Juli. (W. L. W.) Lord Grey richtete in einem Schreiben an den amerikanischen Votschafter in London die Aufmerksamkeit des Votschafters auf Reuters Telegramm über die deutsche Meldung von der Erziehung des Kapitän Gratt. Die englische Regierung könne nur schwer glauben, daß — nachdem die deutsche Unterseebootschiffe die Praxis angenommen habe, Kauffahrteischiffe ohne Warnung und ohne Rücksicht auf das Leben von Passagieren und Besatzung zu versenken — der Kapitän eines Handelschiffes, der die Mahregeln ergriffen hat, welche die einzige Aussicht zu bieten scheinen, nicht nur seine Schiffe, sondern auch das Leben aller Mann an Bord zu retten, wegen dieser Tat mit Ueberlegung und kaltblütig erschossen worden sein könnte. Wenn die deutsche Regierung in der Tat im Falle eines britischen Untertanen, der sich in ihrer Gefangenschaft befindet, ein derartiges Verbrechen begangen haben sollte, so sei es augenscheinlich, daß damit eine äußerst ernste Lage entstanden sei. Er, Lord Grey, sei daher im Namen der britischen Regierung zu der Bitte genötigt, durch die Votschaft der Vereinigten Staaten in Berlin möcht eine dringende Unternehmung darüber veranstaltet werden, ob der Bericht in der Vereinigten Staaten in Berlin möcht eine dringende Als Antwort darauf überlieferte der amerikanische Votschafter in London eine Abschrift des Telegramms des amerikanischen Votschafters in Berlin über Einzelheiten bezüglich seiner Intervention in dieser Angelegenheit.

Politische Uebersicht.

Eine Kriegszielversammlung in München.

Der "W. L. W." wird aus München gemeldet: Unter der Parole "England der Feind" erfolgte in München Sonnabendabend im großen Saal der Tonhalle eine politische, sehr zahlreich besuchte Kundgebung aller Parteien. Der Vorsitzende, der liberale Abgeordnete Löwensted, führte u. a. aus: Was der "Ausflug" für einen ehrenvollen Frieden als einen solchen betrachte, wisse man nicht. Als ehrenvoller Friede könne nur ein Friede erscheinen, der uns davon sühle, daß nach wenigen Jahren die gleiche Koalition wie heute mit den gleichen Machtmitteln uns wieder überfalle. Unser Wunsch sei ein deutscher Friede. (Zurufe: Sehr richtig!) Unerfreulich erscheine es freilich, daß der Rote Widder an der Spitze des Aufmarsches des Ausfluges stehe. (Auf allen Seiten erfolgten wieder Rufe: Sehr richtig!) Das sei ein Name, der gewisse Erinnerungen an die Verwaltungstätigkeit seines Trägers in Offenloshingen wecke. "In den militärischen Stellen," sagte der Redner weiter, "haben wir das unbedingte Vertrauen, daß sie das Ziel der Sicherung unseres Vaterlandes erreichen. Als unser gefährtester und gefährlichster Feind haben sich die Engländer erwiesen, die sich bisher in maßloser Ueberhebung als Herren der Welt ausgespielt haben. Um einen Konkurrenten niederschlagen zu können, scheint England kein Mittel zu scheuen, seine Barbarei erscheint ihm zu grauam, kein Rechtsbruch zu gemein! England gegenüber eine Politik der Weidmütigkeit zu verfolgen, wäre geradezu ein Verbrechen."

Diesen Worten des Vorsitzenden folgte stürmischer, langanhaltender Beifall. Der Redner des Abends war Graf von Reventlow, der ausführte, daß England der Feind sei. Im Aber es ist nicht nur tote Pracht, die hier vorbeifährt. Tagaus, tagein auch Flügel mit lebendiger Inhaft. Ersatztransporte, verschobene und neue Truppenteile, die zur Front gehen. Die Wagen sind mit halbdorbenen grünen Zweigen geschmückt, ungelente Kreuze hat sie mit kühnen Wäldern und prächtigen, südländischen Aufschriften geschmückt. Alle Fenster sind belagert, Hunderte von Köpfen strecken sich heraus, Jöhnen, Lüdersechanten, Rabenmenschen, Gängegeschütel grüßt zu den Häusern hinüber. Hält der Zug, um auf Infanterie zu warten, verdoppelt sich das Geschrei, Fragen und Antworten fliegen hinüber, herüber, Vorder- und Hintere aus den Abteilen und laufen, allen Befehlen zum Trotz, über die Seiten, in der Hoffnung, aus den Häusern etwas Erhabenes oder Teilsbares zu erhalten. Wieder pfeift vorn die Lokomotive. In den Zug zurück, marsch, marsch! Auf Wiedersehen! "Kommt bald nach!" Das könnte Euch so passen ... Heitere Stimmen fangen an zu grinsen: "Warum sieht du denn so traurig auf der Bank?" ... Der Zug entwindet ...

Hallo, Artillerie! Und ganz neue Geschütze! Wagen auf Wagen rollt vorbei, mit den so harmlos schmeichelnden Säubigen besetzt. Auf den Seiten der Wagen hocken ihre Hüften, winken und lächeln. Es muß etwas Lustig und zügel auf diesen Geschäften sein ... Einer hat sich dort gar auf die Spitze eines Rohres gesetzt, wie ein Weiber. Das junge Roll auf der Straße lacht und schreit. Stolz steigt er mit seinem roten Schnupftuch. "Neh man auf, daß du nicht runterfällst!" — "Keine Bange nicht!" ... Säuen ist der Wagen mit behutsam-gleichmäßigem Geläute vorbeigerollt. Andere folgen — Menschen- und Pferdeköpfe gucken durch die Spalte der etwas zur Seite geschobenen Türen ... Ein Offizierswagen ... Auch die Herren Leutnants winken gnädig ... Vorbei.

Gott weiß, wer davon noch einmal heil und gesund wiederkehrt! ... Ja, wer weiß ... Auch von der anderen Seite her kommen Flügel mit lebender Macht. Hin und wieder eine Kette roter und graugelblicher Wehungen, durch deren Luftlöcher blicke, schmutzige Gesichter unter schwarzen Stahlhelmen hinauslugen; Gefangenen transporte. Allmorgendlich gegen neun ein "Urlaubszug" mit frohen Mädchen, die fast die heimatischen Gelübde betrachten und freundlich hinausgrüßen ... Und vier, fünfmal am Tage, nicht seltener als die Nachschubtransporte von der anderen Richtung her, lange Reihen von Wagen, an deren Wänden in großen, weißen Flächen das rote Kreuz leuchtet, oder an deren Bord ein Schild prangt: "Krankenzug No. fourhundred." Da wimmelt es von Hundredtanten Verkäufeln um Köpfe und Arme, die an den Fenstern sichtbar werden, und das Gerübbel hat etwas Stilles, Behutsames ... Oder man steht hinter den vordere Glascheiben weiße Lagerstätten mit stillen Schläfern ... schmerzverzerrte Gesichter ... nur hier und da über der Verzerrung körperlicher Qual das glückliche Heilmittel, und mit müder Hand ein leichtes Winken ... Tagaus, tagein, Stunde um Stunde blühend, lachend, gesund zieht es hinaus gen Westen; ströteten, schmerzgequält, krank kehrt es zurück nach Osten. (2)

Verlauf seines Vortrages gab der Redner einen Ueberblick über die Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen seit dem siebenjährigen Krieg und namentlich seit der Bismarckschen Zeit. Der Grund für die Feindschaft liege in der englischen Handelsjagd auf das mächtig aufblühende deutsche Wirtschaftsleben. Der Redner hob in diesem politischen Rückblick weiter hervor, daß auch Bismarcks Entlassung zu einem guten Teil durch englische Bemühungen herbeigeführt worden sei.

Einem Manne sei es schon immer klar gewesen, daß die deutsche und die englische Bahn sich einmal kreuzen, und das war Großadmiral von Tirpitz. Im Einklang mit dem und auf Veranlassung des deutschen Kaisers, Deutschland eine gute Seerüstung zu schaffen, sei sein Ziel gewesen. Seit 12 bis 13 Jahren aber habe die Politik Englands unentwegt versucht, die gleiche schändliche Koalition zur Vernichtung des Deutschen Reiches zusammenzubringen. Es könne kein Zweifel sein, daß England diesen Krieg mit aller Ueberlegung angestrebt und organisiert habe, und daß es eine Vernichtung mit aller Kraft in die Tat umzusetzen suche. Die Sicherung der künstlichen Lebenskraft des deutschen Volkes werden wir nun gegen England und nicht mit England erreichen. (Zurufe: England muß uns hassen und fürchten lernen!) Täuschen wir uns nicht, England steht heute noch ungebrochen da. Der vielgenannte finanzielle Zusammenbruch Englands werde nicht kommen.

Der Redner schloß: Wir müssen den Krieg führen auf das Ganze und um das Ganze, und weil es um unser Leben geht, können und wollen wir keine Rücksicht nehmen.

So konnte sich also das alte deutsche Draufgängertum eines Großen Rentnors und einer liberalen Größe in aller Offenbarkeit Luft machen. In den nächsten Tagen werden wir die etwas sonstigen Melodien der Herren vom Nationalauschuß hören. Wird es aber auch denen, deren Ueberzeugung weder mit Rentnors noch mit dem Nationalauschuß gehen kann, gestattet sein, öffentlich zu sagen, was sie über das Kriegsziel denken? Oder wird auch an der Schwelle des dritten Kriegsjahres das Wort vom gleichen Recht für alle eine schöne Nebenart bleiben?

Geheimrätliche Klären in der Sozialdemokratie.

Die "Sozialistischen Monatshefte" brachten in ihrer letzten Nummer einen Artikel des Genossen Dr. August Müller über "Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Krieg und zu den Kriegswirtschaften", der nicht nur den lauten Keis der liberalen, sondern auch der agrarischen Presse fand. Nun wendet sich die Mannheimer "Volksstimme", die bekanntlich auf dem äußersten rechten Flügel der Partei steht, gegen die Ausführungen des "Sozialdemokratischen" Mitgliedes des Kriegsernährungsamtes, Dr. August Müller hatte in seinem Artikel u. a. geschrieben:

Der englische Ausbungerungsplan trifft uns und gewiß nicht gelinde. Wir haben mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, die Lebensmittel werden knapp, und zu dieser Knappheit sind bei manchen unzureichende Verteilungsmethoden und recht unerfreuliche Preisentwicklungen getreten, denen gegenüber Worte der Kritik wohl am Platze sind. Der berechtigte Unmut, der hierdurch entstanden ist, dient auch dem Parteiradikalismus als Hauptmittel, um Stimmung für seine Anschauungen und gegen die Fraktionspolitik zu machen. Leider hat sich dabei auch die Presse der Fraktionsmehrheit verhalten lassen, mit den radikalen Boasführern den Wettbewerb in der Kritik aufzunehmen, und das hat natürlich die Folgen ... der Wettlauf mit dem Radikalismus auf diesem Gebiet beeinträchtigt diesem durchaus nicht die Wirkung seiner Agitation, wohl aber vergrößert sich die Presse der Mehrheit immer mehr und mehr die Möglichkeit, durch eine sachgemäße Aufklärung über die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes im Krieg Verübung unter der Arbeiterschaft zu verbreiten und zu ihrem Teil zur Beseitigung der Mängel beizutragen, die zweifellos auf diesem Gebiete bestehen."

Hierzu schreibt die "Mannheimer Volksstimme": So urteilen auch Geheimräte über die Aufgaben der sozialdemokratischen Presse, und sitzung, Genosse Dr. August Müller hat das Zeug, preussischer Geheimrat zu werden. Er weiß so gut wie wir: Was das Leben so schwer machte zu Beginn der Feuersperiode insbesondere, das war nicht der englische Ausbungerungsplan, sondern die durch die Reichsorgane selbst verursachte künstliche Steigerung vieler Lebensmittelpreise, und die dann erfolgte Nachahmung derselben durch den legitimen Handel. Und schließlich — es dauerte gar nicht lange — setzte die niederdrückende Bewunderung des Volkes ein, ausgeübt von Reuten, die man hätte vor die Gewehre stellen sollen, da sie eben so Schlimmes getan hatten wie die Engländer. Ja, Genosse Dr. Müller weiß hieron auch etwas; er weiß vielleicht auch, daß die Militärintendanturen am Tage der Mobilisierung den Sad Wohl, der auf 28 Mk. im Preise stand, mit 42 Mk. bezahlten. Er weiß auch, wie auf diese Weise viele Millionen Mark innerhalb weniger Tage in die Taschen der Produzenten und Handelsleuten floßen. Aber indem man das kritisiert, dient man dem Parteiradikalismus, meint Müller. Wir stellen die entgegengesetzte Behauptung auf: Indem ein Parteiorgan diesen Erscheinungen des Krieges seine volle Aufmerksamkeit widmet und sich zum Sprachorgan der breiten Schichten des Volkes macht, erfüllt es nicht nur seine Pflicht, sondern es nimmt den unbefangenen Elementen innerhalb der Arbeiterschaft die Möglichkeit, mit falsch verstandenen Argumenten Stimmung gegen die Notwendigkeiten unserer Zeit und gegen die Partei zu machen.

Weiter verbreitet sich dann die "Volksstimme" darüber, daß nicht die radikale, sondern gerade die rechtsstehende Parteipresse in der Kritik der ählichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung eine führende Stellung eingenommen habe. Wir wollen wegen dieser Behauptung mit der "Volksstimme" nicht rechten. Von ihrem Standpunkt ist es begrifflich, daß sie die Frage der Lebensmittelversorgung auf dem ganzen Komplex der Kriegswirtschaften heraushebt und, ohne Verständnis für das Wirken der radikalen Parteiorgane auch auf diesem Gebiete, der "praktischen Arbeit" einer Anzahl Redaktoren der rechtsstehenden Parteipresse eine größere Bedeutung beizumessen, als dem grundsätzlichen Kampf der linksstehenden Blätter gegen alle Auswüchse und Mißstände der Kriegszeit. Doch darauf kommt es an dieser Stelle nicht an. Gerade weil die "Mannheimer Volksstimme" einen in vielen Dingen schroff von uns abweichenden Standpunkt einnimmt, gewinnt ihr Protest gegen die geheimrätlichen Klären Dr. August Müllers besonderes Interesse. Und wenn sie zum Schluß bemerkt:

Der im Kriegsernährungsamt waltende Geist eignet sich nicht zum Niederlag in der sozialdemokratischen Presse", so spricht sie das aus, was wohl die überwältigende Mehrheit der Partei über diese Institution und ihr Mitglied Dr. August Müller denkt.

Letzte Nachrichten.

Dynamitexplosion in New York.

New York, 30. Juli. (W. L. W.) Reutersmeldung. Bei einer Dynamitexplosion in den Munitionswerken auf einer kleinen Insel in der New Yorker Bai sind 34 Menschen ums Leben gekommen und großer Sachschaden angerichtet worden. Bei der frühen Stunde der Explosion hatte man gehofft, daß die Verluste unter den Trümmern nur gering sein würden, aber 75 Personen sind bereits in das Hospital eingeliefert worden. Wie man sagt, ist das Feuer vom Munitionslagerhaus ausgegangen und auf ein mit Schrapnell beladenes Leichter übergesprungen. Die Angeln der explodierenden Granaten haben dann, wie man glaubt, das Dynamit auf Güterwagen zur Entzündung gebracht. Die Insel ist mit Trümmernmassen bedeckt.

Aus Groß-Berlin.

Auch eine Störung des Burgfriedens.

Die "Deutsche Tageszeitung" bringt es fertig, in der Mitteilung, daß die Dambische des Prinzen Leopold von Preußen die Felder betwüsten, eine Störung des Burgfriedens zu erwidern. Das agrarische Blatt, das für feudale Passionen begrifflichweise großes Verständnis hat, findet, daß es ganz unangebracht war, die Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, denn nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch muß der Prinz Schadenersatz leisten. — Die "Deutsche Tageszeitung" überliest dabei, daß es sich gar nicht darum handeln kann, daß der entfallene Schaden in Geld ersetzt wird, sondern einfach um die Tatsache, daß die prinzipialen Hirse Nahrungsmittel zerstören, die das deutsche Volk gegenwärtig dringend notwendig gebrauchen kann. Mit dem Burgfrieden geht es allmählich wie mit dem Groben-Unsug-Paragrafen, der auch auf alles angewendet wird, was man unter anderen Paragrafen nicht bringen kann.

Die Postautomaten nach der Portoerhöhung.

Mit der Einführung der neuen Postgebühren müssen auch die Briefmarken- und die Postkarten-Automaten den neuen Werten angepaßt werden. Dies ist insfern schwierig, als den neuen Werten von 15 und 7½ Pf. keine Einheitsmünzen gegenüberstehen und bei der Kürze der Zeit seit Festlegung der neuen Gebühren und bei dem empfindlichen Mangel an Facharbeitern eine Aenderung der Automaten in der Richtung, daß sie auf den Einwurf je eines 10-Pf.- und 5-Pf.-Stüdes Marken oder Karten verabfolgen, nicht angängig ist. Die Postverwaltung hat daher daran festgehalten, daß die Automaten auf ein 10-Pf.-Stück ansprechen, und hat die Einrichtung so getroffen, daß auf den Einwurf eines 10-Pf.-Stüdes durch die bisherigen 5-Pf.-Briefmarken-Automaten je eine Freimarkte zu 7½ Pfennig und zu 2½ Pfennig und durch die Postkarten-Automaten eine Postkarte zu 7½ Pfennig mit einer lose aufgestellten 2½-Pf.-Briefmarkte verabfolgt werden. Die auf der Postkarte aufgestellte 2½-Pf.-Briefmarkte läßt sich leicht ablösen; zu ihrer Verwendung bietet sich immer Gelegenheit. Die Aenderung der in Betracht kommenden Automaten soll mit türkischer Beschleunigung durchgeführt werden. Die 10-Pf.-Briefmarken-Automaten werden unverändert beibehalten, da 10-Pf.-Marken auch künftig zum Freimachen von Warenproben, GeschäftsPapieren und Druckwaren, deren Gebührenhöhe unverändert bleiben, sowie über 20 Gramm schwere Briefe und für den Auslandsverkehr gebraucht werden.

Wein Segeln ertrinken.

Am Sonnabend in der Abendstunde segelte auf dem Seddincee bei Schmödewitz ein seg. Kreuzer mit drei noch Johannistal abkommandierten Fliegeroffizieren. Einer von ihnen, Leutnant Krauß, bestieg während der Fahrt das Weiboot, um daran etwas in Ordnung zu bringen. Als er sich dabei weit überbeugte, erfolgte ihm ein Windstoß und warf ihn in das Wasser. Trägher er noch einmal aufschwamm, gelang es den Anstrengungen seiner Kameraden nicht, ihn zu retten. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Verunglückte ist Vater von drei Kindern.

In der Havel gelandet wurde bei Nichsdorf die Leiche eines Knaben, der ein Berliner Schüler zu sein scheint. Bei dem Tode, der etwa 1,55 Meter groß ist und einen dunkelbraunen Jadelanzug mit dunklen Schnürschuhen trug, fand man Wimpernarrien auf den Namen Otto Rifeleiski.

Eine Kohlenoxydabvergiftung ereignete sich gestern, Sonntag, normittag in den Stahlwerken von Volbe in der Gehringsstraße in Weiskensee. Hier wollten die 54 und 57 Jahre alten Arbeiter Wilhelm Buchley und Friedrich Rogeschmidt Schlade aus einem Schacht herausholen. Arbeitsschwachen machten sie auf die Gefahr aufmerksam und warnten sie, zu lange unten zu bleiben. Als sie trotzdem länger ausblieben, ließen die anderen Arbeiter hinab und fanden Buchley und Rogeschmidt, von einer Kohlenoxydabvergiftung befallen, regungslos vor. Die Retter brachten sie schnellig nach oben. Wiederbelebungsbemühungen hatten aber nur noch bei Rogeschmidt Erfolg. Buchley war schon tot.

Zwei größere Brände mahlten in der Nacht zum Sonntag in Groß-Berlin gelöscht werden. Um 11 Uhr nachts stand in der Fruchtstraße 1/2 an der Sprze der Dachstuhl des ersten Obergebäudes in großer Ausdehnung in Flammen. Ueber der Dachkonstruktion brannten dort Risten, Papier, Lumpen, Packmaterial und anderes, das dort lagerte. Die Feuerwehre griff mit mehreren Schlauchleitungen an und es gelang, den Brand auf das Obergebäude zu beschränken. Bei dem Brande, dessen Entstehung noch nicht aufgeklärt ist, verunglückte der Feuerwehmann Fischer vom 7. Zuge und mußte nach seiner Wohnung gebracht werden. Der zweite Brand kam in der Tischlerei von Crepe in Reindendorfer-West, Scharnweberstr. 131/132 zum Ausbruch. Am Sonntag früh um 2 Uhr wurde die Gefahr bemerkt. Die Wehren von Reindendorfer-West und Ost, Berlin, Wittenau und Zehlendorf waren zur Stelle. Nach stundenlangem Arbeit gelang es, das Feuer auf die Tischlerei zu beschränken. Der enorme Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Verlängerung einer Straßenbahnlinie. Die Große Berliner Straßenbahn teilt mit: Die Linie 24, Potsdamer Straße, Ecke Groß-Görschen Straße-Müllerstraße, Ecke Drenzer Straße, wird vom 1. August ab über diesen Endpunkt hinaus durch die Müllerstraße bis nach Reindendorfer-West, Berliner, Ecke Scharnweberstraße weitergeführt. Der neue Fahrplan ist aus den in den Wagen angebrachten Aushängen zu ersehen.

Sportpart Treptow. Die behördliche Erlaubnis der Austragung von Radfahr-Konkurrenzen auf den Jemenbahnen hat den Besitzern der neuen Bahn in Treptow auch während des Krieges ein Aufhängeschild gesichert. Der Versuch war auch gestern wieder ein überaus harter. Der Fliegermeister Walter Kütt versuchte sich, zum erstenmal als Steher hinter großen Rotor. In einem 5- und zwei 10-Kilometerläufen nach Punktwertung wurden ihm die wohl nur zweifelhafte Steher Krupat und Weise gegenübergestellt. Kütt brachte alle drei Räufe unangefochten auf sein Konto. Im Gesamtfachement siegte er dadurch mit 3 Punkten vor Krupat und Weise mit 8 Punkten.

Ein Flieger-Guyppflaben über 900 Meter wurde nach mehreren Vorläufen im Endlauf von Lorenz vor Stabe, Krauner und Behrendt gewonnen. — Ein Vorgabefahren über 1500 Meter gewann Gowanl vor Gchlfort, Reiners und Wiegandt. Lorenz und Stabe, die in diesem Rennen ebenfalls starteten, konnten die großen Vorgaben der Treptower Flieger nicht ausfahren. In einem Prämiensfahren über 3800 Meter blieb Abraham vor Pawke und Hoffmann siegreich.

Run moßen die Steher der B-Klasse Kuschkow, Kaufojat, Nieder und Zechner in einem 30-Kilometerrennen mit Motorführung ihre Kräfte. Niesner ging als erster vor Kaufojat (1410), Kuschkow (3780) und Zechner (3910 Meter zurück) durch Ziel. Zechner hatte gleich am Beginn des Rennens Niesners best, durch den er weit ins Hinterreffen geriet. Im weiteren Verlauf des Rennens überwindete er jedoch wiederholt seine Konkurrenten und wies sich als schnellster Fahrer in diesem Rennen. Die verlorenen Rührungen konnte Zechner aber trotzdem nicht wieder ausfahren. Den Beschluß des Tages bildete ein Treppfahren für die leerausgegangenen Flieger des Prämiensfahrens. Kops, Padebusch und Häblich teilten sich die Siegesbeute.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag: Ein wenig kühler, vielfach heiter, aber veränderlich und im östlichen Küstengebiet leichte Regenfälle.



Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonekamp SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg“

Mein „Underberg“ wird nach wie vor in der alten anerkannt vorzüglichen Qualität versandt.



H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.



Admiralspalast.
Das neue Eisballett
Frau Fantasie.
Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 H.

Lombard-Haus
H. Graf, Leipzigerstr. 75 II
Vollständige Beilehnung
Diskretion, Koellikt.
Gelegenheitskäufe
Uhren
Brillanten
Goldwaren
10-50% unter Ladenpreis.

Zigaretten
direkt ab Fabrik, völlig vor-
stuart, in vorzügl. Qualität.
1,8 Pf. 1000 Stk. 13.- IA
3 Pf. 1000 Stk. 19.- IB
4,2 Pf. 1000 Stk. 24.- IC
6,2 Pf. 1000 Stk. 37,50 ID
Versand u. Verkauf v. 100 St.
an geg. Nachnahme; ins Feld
nur gegen Voreinsendung.
Zigarettenfab. Wilh. Schnur
Berlin N. 89, Chausseestr. 88.
Tel.: Nord 11766. Geöffnet
nur Werktags v. 8-6 Uhr.

Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Zum Sterbetage
unseres innigstgeliebten,
hoffnungsvollen Sohnes
und Bruders, des Herrn
Willi Gramstadt
Inf. Regt. 47, am 31. Juli 1915,
Inhaber des Eisernen Kreuzes.
In schmerzlicher Erinnerung
Julius Gramstadt und Frau
Elisabeth geb. Hasselbach,
als Eltern,
Hans Gramstadt (zurzeit im
Felde), als Bruder.
Du bist so schön geschieden,
Du trengeliebtes Herz;
Du hast nun Deinen Frieden
Und wir den bitteren Schmerz.
Wart unser Stolz und Freude
Und unser schönster Trost;
Du hast soviel gelitten,
Nicht jetzt im Erdenschloß.
Ruhst Du in kühler Erde
Als Held gebettet fein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein. 1192

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken

FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Tüchtige Schlosser
bei hohem Lohn gesucht.
Orenstein & Koppel-Arthur Koppel, Aktiengesellschaft,
Reparaturwerkstatt Spandau.

Tüchtige Klempner
werden sofort eingestellt.
Loeb & Co., G. m. b. H., Automobilfabrik, Charlottenburg, Fritschestr. 27/28.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund
„Die Naturfreunde“.

Sonntag, den 6. August:
Gesellschaftsfahrt nach dem Wörlitzer Park bei Dessau.

Abfahrt: Sonnabendabend 4^u Uhr Anhalter Bahnhof bis
Koswig. — Nachzügler können mit dem Eilzug 6^u Uhr
fahren und treffen erstere in Wittenberg auf dem Bahnhof,
dort umsteigen. Interessenten besichtigen am Sonntagnach-
mittag das Lutherhaus und Schloßkirche eventuell Stadt
Wittenberg.
Teilnehmerkarten für Nachtlager mit Bett u. erstem Frühstück,
Mittagessen und Bahnfahrt 10.50 M., statt Bett Strohlager
9.50 M., bei Fritz Kruse, Mariannenstr. 11, in der Bundes-
geschäftsstelle (Mortzpl. 1575); Horsch, Engelauer 15; Heysse,
Boyenstr. 19, bis Donnerstagabend 6 Uhr. 1/13
Gelegenheit zum Kahnfahren wie im
Spreewald.
Fahrkarten beim Führer an der Bahnsteigsperr.

Voranzeige! Sonntag, den 20. August:
Gesellschaftsfahrt nach dem Oberspreewald:
Vetschau, Burg (Kirchgang der Wendinnen),
Lübbenu.
Näheres siehe Inserat im „Vorwärts“ am Montag den 7. August.

Monatsgarderobenhaus
M. Türkischer, Berlin S., Prinzenstr. 79,
nahe Moritzplatz.
offertiert in großer Auswahl Jackett-, Rock-, Smoking-, Frack-Anzüge,
Sommerpaletots, Hüter aus erstklassigen Werkstätten stammend, teils
aus Seide gearbeitet, von Kanallieren nur kurze Zeit getragen (auch für
torpente Figuren), zu staunend billigen Preisen.
Abteilung II. **Gras für Moh:** Durch vorteilhaften
Ankauf eines erstklassigen Warenlagers offeriere ich elegante neue
Herren-Anzüge, Jackett-, Rock-, Smoking-, Sport-Anzüge, Paletots,
Hüter trotz der großen Preissteigerung für nur 17-12 Mark. 2*

Nachruf.
Zum Sterbetage meines lieben unbergeklärten
Bruders, des Schriftsetzers
Gustav Tabbert
geboren am 19. Oktober 1884, gefallen am 31. Juli 1915.
Heute vor einem Jahre war es, als ihn die tobdringende
Kugel traf. Heute vor einem Jahr als wir die im dünnen,
trockenen Worten gebaltene amtliche Mitteilung lesen mußten,
daß sein junges Leben dahin war. O welcher Schmerz hat da
die Herzen ausgewühlt. Nun ruht er allein, auf einem Gehölz
im Garten haben wir ihn begraben, schriebe ein Kamerad. Ob
wir sein Grab wohl jemals sehen werden? Wir müssen uns
unseren Herzenswunsch, ihn in der Heimat an der Seite seines
Bruders Fritz zu betten, verjagen. Er ruht ja auch in fremder
Erde im Vaterland. Schlafe in Frieden dort draußen. Du
beigeklebter Bruder, schlafe in Frieden! Unsere Liebe deckt
Dich zu. 1032b
Vater und Schwester.
Wir jeder so wie er,
Gib's weder Krieg noch Not.
Als Sohn des Volkes stand er,
Getreu bis in den Tod.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16,
Engel-Ufer 5.
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.
Sämtliche be-
kannten Marken **Zigaretten** zu Originalpreisen.
Amt Npl., 3014.

Spezialarzt f. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen
Institute:
Dr. med. Karl Reinhardt.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2
u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Aufklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.

BOSNIA ZIGARETTEN **BOSNIA ZIGARETTEN**

BOSNIA

Zigaretten aus Tabaken
neuester Ernte

LINDENSTADT